

„Information wants to be free!“ – Die politische (Jugend-)Bewegung der Netzaktivisten

Viktoria Spaiser



Viktoria Spaiser

Zusammenfassung:

Die politische Netzaktivistenbewegung ist eine wissenschaftlich bisher wenig untersuchte Bewegung. Erst allmählich rückt die Bewegung in das Blickfeld, nicht zuletzt aufgrund der steigenden Bedeutung des Internets, für dessen Freiheit die Bewegung eintritt. Der Beitrag möchte diese politische Bewegung theoretisch, basierend auf der kritischen Technologie Theorie, deuten und empirisch etwas fassbarer machen. Hierbei soll auch geklärt werden, ob die Bewegung mit einer spezifischen Jugendkultur bzw. -szene einhergeht und wie sich die Transnationalität der Bewegung darstellt. Für den empirischen Zugang werden Daten aus einem Survey mit Jugendlichen sowie Material aus qualitativen Interviews mit jungen Netzaktivisten verwendet.

Schlagworte: politische (Jugend-)Bewegungen, Netzaktivismus, Netzpolitik, kritische Technologie Theorie

„Information Wants to be Free!“ – The Political (Youth-) Movement of Net Activists

Abstract:

The political net activist movement has been hardly researched. Only recently have net activists gained attention, not least because of the rising importance of the Internet – for Internet freedom is what the movement defends. This article aims to provide a theoretical interpretation and a more empirical understanding of the movement based on the Critical Theory of Technology. Moreover, the paper will discuss whether the movement is accompanied by a specific youth culture and analyse the transnational character of the movement. The empirical approach is based on data from a survey among adolescents and on data from qualitative interviews with young net activists.

Keywords: Political (youth-) movements, net activism, net politics, Critical Theory of Technology

1 Einleitung

„Information wants to be free!“ ist ein Slogan der so genannten Netzaktivisten, der die politische Grundideologie dieser politischen Bewegung zum Ausdruck bringt. Die Bewegung, die sich u.a. für Informationsfreiheit einsetzt und insbesondere von jungen, technophilen Menschen getragen wird, ist nicht neu, ihre Anfänge reichen bis in die 1990er Jahre. Doch mit der zunehmenden Bedeutung des Internets für alle Bereiche des

menschlichen Zusammenlebens rückt auch diese politische Bewegung immer mehr ins Blickfeld.

Das Ziel des vorliegenden Beitrags ist es, die politische Bewegung der Netzaktivisten empirisch etwas zugänglicher und theoretisch verständlicher zu machen. Unter politischer bzw. sozialer Bewegung ist im Rahmen dieses Beitrags gemäß *Raschke* (1991) ein „mobilisierender aktiver Akteur (gemeint), der mit einer gewissen Kontinuität auf der Grundlage hoher symbolischer Integration und geringer Rollenspezifikation mittels variabler Organisations- und Aktionsformen das Ziel verfolgt, grundlegenden sozialen Wandel herbeizuführen, zu verhindern oder rückgängig zu machen“ (S. 32f.). Da die Netzaktivistenbewegung bisher nicht erforscht wurde, ist die hier vorgestellte empirische Untersuchung explorativ und wird der theoretischen Diskussion vorangestellt. Im Rahmen des Beitrags werden folgende Fragen zu diskutieren sein: Handelt es sich bei den Netzaktivisten um eine transnationale politische Bewegung und wenn ja, was kennzeichnet diese Bewegung? Ist die Netzaktivistenbewegung eine Jugendbewegung und wenn ja, lassen sich spezifische jugendkulturelle bzw. jugendszenische Merkmale identifizieren? Welche Bedeutung hat die Netzaktivistenbewegung außerdem für die Ausgestaltung demokratischer Politik?

Wie bereits zuvor angemerkt wurde, gibt es bisher keine Studien zu der Netzaktivistenbewegung, doch es existieren Studien zur Hacker-Subkultur (vgl. *Samuel* 2004; *Thomas* 2003; *Themelidis* 2004). Diese Studien machen deutlich, dass die Netzaktivistenbewegung ihren Ursprung in der Hacker-Subkultur hat, denn in diesem Milieu entstanden die Ideen von freier Information und Schutz der individuellen Privatsphäre im Informationszeitalter (vgl. *Himanen* 2001). Gegenwärtig überschneidet sich die Hacker-Subkultur zumindest in Teilen auch strukturell mit der Netzaktivistenbewegung, wie noch gezeigt wird. Zum ersten Mal sichtbar als Akteur wurde die Netzaktivistenbewegung in den USA im Protest gegen Lotus Marketplace und Clipper Chip in den 1990er Jahren (vgl. *Gurak* 1997).¹ Für ein Verständnis der Netzaktivistenbewegung ist außerdem auch ein Blick auf Studien zu politischen Jugendbewegungen lohnend. In seiner Studie zur Antifa zeigt z.B. *Schwarzmeier* (2000), wie politische (Jugend-)Bewegungen spezifische Jugendsubkulturen hervorbringen, in denen sich politisches Handeln mit jugendkulturellem Stil und Szenenbildung zu einer Einheit verbindet, die wiederum die politische Bewegung reproduziert. In Bezug auf die Netzaktivistenbewegung wäre also zu fragen, ob ähnliche Prozesse beobachtbar sind?

2 Methoden und Datengrundlage

Die statistischen Befunde im folgenden Kapitel basieren auf deskriptiven (Häufigkeitsverteilungen) und multivariaten (Latente Klassen Analysen) Auswertungen von Daten aus einer nicht-repräsentativen Befragung von 2404 jungen Menschen im Rahmen der Studie „Soziale Beziehungen und Konfliktpotentiale im Kontext von Erfahrungen verweigerter Teilhabe und Anerkennung bei Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund“² an der Universität Bielefeld. Die Jugendlichen, mehrheitlich im Alter von 15 bis 25 Jahren (Großteil 15-18 Jahre), wurden mittels standardisierter Fragebögen in Schulklassen (10, 11 Klassen aller Schultypen, erstes Berufsschuljahr in Berufsschulen) in Bielefeld, Berlin, Köln und Frankfurt a.M. mit Fokus auf Stadtbezirke mit mittlerem

bis hohem Migrantenanteil im Zeitraum von Dezember 2009 bis März 2010 befragt. Bei der Stichprobe handelt sich um eine mehrfach geschichtete Klumpenstichprobe. Als Grundgesamtheit der Zufallsstichprobenziehung dienten Schulen in den oben genannten Städten bzw. Stadtbezirken und nicht Individuen. Die Ziehung der Klassen erfolgte nicht zufällig, da die Schuladministration die Klassenauswahl traf. Es ist wichtig zu betonen, dass das Ziel der Erhebung im Rahmen der Studie „Soziale Beziehungen...“ nicht die Erforschung der Netzaktivisten war und daher Spezifika der Studie für die Untersuchung der Netzaktivistenbewegung wenig geeignet sind, z.B. die extreme Überrepräsentanz von jungen Menschen mit Migrationshintergrund ($n=1510$) (vgl. *Mansel/Spaiser* 2010). Dennoch, einige Daten aus der Befragung können genutzt werden, um die Netzaktivistenbewegung zumindest zu skizzieren.³ Der Datensatz würde jedoch eine separate Auswertung für die Jugendlichen mit Migrationshintergrund, einschließlich einer Differenzierung zwischen verschiedenen Minderheitengruppen erfordern, zumal es aufschlussreiche signifikante Abweichungen von den deutschen Befragten und auch zwischen den verschiedenen Minderheitengruppen hinsichtlich der Merkmale, die hier von Interesse sind, gibt (vgl. *Spaiser* 2011). Dies würde jedoch über das Ziel und den Umfang dieses Beitrages hinausgehen. Auch eine Gewichtung der Stichprobe erscheint vor dem Hintergrund der Nichtrepräsentativität und übermäßigen Disproportionalität im Datensatz als wenig sinnvoll. Daher wird hier nur die Teilstichprobe der deutschen Befragten betrachtet.

Die verbleibende Stichprobe ($n=894$) setzt sich aus 51,2 Prozent weiblichen und 48,8 Prozent männlichen Jugendlichen zusammen und verteilt sich hinsichtlich der Schultypen auf 26,1 Prozent Befragte mit (angestrebtem) Hauptschulabschluss, 24,4 Prozent Schüler/innen, die einen mittleren Schulabschluss anstreben oder bereits erworben haben und 49,5 Prozent Gymnasiast/innen bzw. Gesamtschüler/innen in der Oberstufe.

Ergänzt wird die statistische Analyse durch die inhaltsanalytische Auswertung (vgl. *Mayring* 2009) von qualitativem Interviewmaterial aus problemzentrierten Interviews (vgl. *Witzel* 1985) mit zwei jungen Netzaktivisten, weiblich und männlich, die im Dezember 2010 im Rahmen eines zur Zeit noch laufenden Forschungsprojekts von mir geführt wurden.³ Die Interviewten, die über das Internet rekrutiert wurden, waren zum Zeitpunkt des Gesprächs 23 und 24 Jahre alt und hatten beide die Hochschulreife erlangt.

3 Die Netzaktivistenbewegung – eine statistische Annäherung

Es ist davon auszugehen, dass junge Menschen, die dieser Bewegung angehören, sich für deren Kernanliegen einsetzen. Doch was sind die Kernanliegen? An dieser Stelle sei bereits auf eine Interviewpassage von Robert (fiktiver Name) vorgegriffen, in der die gesellschaftspolitischen Anliegen der Bewegung benannt werden:

„Also Datenschutz ist für mich schon wichtig. (...). Der reine Datenschutz ist ja oft so ein Schutz, ein Abwehrrecht. Für mich gehört da aber mehr zu, also auch irgendwie Transparenz, Informationsfreiheit, dass man keine Netzregulierung hat (...).“

Im Rahmen der Studie wurden die Jugendlichen gefragt, für was sie sich wie oft engagieren, darunter auch ob und wie oft sie für die „Freiheit im Internet/gegen Internetzensur“ sowie „für Datenschutz und Bürgerrechte“ aktiv werden.

Tabelle 1: Häufigkeitsverteilung für Engagement für Internetfreiheit und Datenschutz, unterteilt nach Geschlecht und Bildung. Angaben in %

	männlich	weiblich	insgesamt	HS	MR	GY
Freiheit im Internet						
oft* (mind. 1x im Monat)	6,7	1,4	4,0	4,0	5,2	3,4
„gelegentlich“	13,2	7,0	10,1	15,5	9,0	8,0
„bisher nicht, würde aber gern“	16,5	14,2	15,3	12,8	18,5	15,1
Datenschutz & Bürgerrechte						
oft* (mind. 1x im Monat)	4,4	1,1	2,7	3,5	1,9	2,8
„gelegentlich“	17,7	8,8	13,2	18,1	12,6	10,9
„bisher nicht, würde aber gern“	20,7	23,2	22,0	23,0	18,7	23,1

* HS: Befragte in einer Hauptschule/in einer Berufsschule mit Hauptschulabschluss

MR: Befragte in einer Realschule/in einer 10. Klasse Gesamtschule

GY: Befragte in einem Gymnasium/in einer 11. Klasse Gesamtschule

Häufigkeitsverteilungen für die Antwortoption „nie“ wurden in der Tabelle nicht aufgeführt, ergeben sich jedoch aus den angegebenen Prozentwerten

Tabelle 1 zeigt, dass für die Freiheit im Internet bzw. gegen Internetzensur im Durchschnitt männliche Jugendliche deutlich häufiger „oft“ aktiv werden als weibliche Jugendliche. Zahlreiche Jugendliche scheint das Thema außerdem zumindest so weit zu interessieren, dass sie in diesem Bereich hin und wieder aktiv werden oder, dass sie für das Thema gern aktiv werden würden. Beim Interesse am Thema gleichen sich die Geschlechter auch an. Mit Blick auf den Bildungsstatus sind die Unterschiede weniger eindeutig, auffällig ist lediglich, dass die Hauptschüler/innen häufiger als andere Befragte angeben sich „gelegentlich“ für Internetfreiheit einzusetzen. Dies wäre in Folgestudien mit differenzierteren Instrumenten zu überprüfen. Insgesamt zeigt sich, dass ca. einem Drittel der Jugendlichen das Thema Internetfreiheit so wichtig ist, dass sie „oft“ oder „gelegentlich“ dafür aktiv werden oder Interesse hätten, dafür aktiv zu werden.

In einem vergleichbaren Ausmaß werden Jugendliche auch für den Datenschutz und Bürgerrechte aktiv. Sie zeigen jedoch etwas mehr Interesse an diesem Thema, wie der Tabelle 1 entnommen werden kann. Auch die Geschlechterunterschiede sind in der Tendenz vergleichbar mit Engagement und Interesse für Internetfreiheit. Die Unterschiede hinsichtlich Bildung sind auch hier eher marginal, wobei die Hauptschüler/innen sich beim „gelegentlichen“ Engagement wieder aktiver zeigen. Insgesamt setzt sich über ein Drittel der Jugendlichen für Datenschutz ein oder ist daran interessiert.

Eine (Spearman-)Korrelation von $r = .486^{**}$ zwischen Engagement für Internetfreiheit und für Datenschutz zeigt, dass diese beiden Themen eng zusammenhängen, was bereits das Interviewzitat von Robert nahelegte.

Es ergeben sich weitere interessante Ergebnisse, wenn diese deskriptiven Befunde mit den Ergebnissen einer Latenten Klassen Analyse (multivariates Klassifizierungsverfahren) zusammengeführt werden. Die Latente Klassen Analyse wurde auf der Basis von sieben ordinal skalierten Items zur politischen Internetnutzung (Befragte sollten angeben, wie oft („sehr oft“ (5x und mehr) – „mehrmals“ (2-4x) – „einmal“ – „noch nie“) sie schon mal an folgende Aktivitäten beteiligt waren: Protest-E-mails geschrieben, Beteiligung an E-Petition, Online-Mobilisierung für politische Aktionen, politische Online-Diskussionen, Nutzung des Internets zur Koordination politischer Arbeit, politische Blogs geschrieben, Beteiligung an Aktionen des Digitalen Zivilen Ungehorsams) und einem ordi-

nal skalierten („oft“ (mind. 1x im Monat) – „gelegentlich“ – „nie“) Item zum themenunabhängigen, generellen politischen Engagement gerechnet.

Tabelle 2: Ergebnisse der Latenten Klassen Analyse,⁴ unterteilt nach Geschlecht und Bildung; Angaben in %

	Internetaffine Aktivisten (IA)	Traditionell Engagierte (TE)	Interessierte (I)	Nichtaktive (N)
weiblich	11,4	49,1	8,9	30,7
männlich	16,7	40,4	11,7	31,2
<i>Insgesamt</i>	<i>14,1</i>	<i>44,7</i>	<i>10,3</i>	<i>30,9</i>
Hauptschule	13,0	43,2	7,0	36,8
Mittlere Reife	11,5	45,8	9,9	32,8
Gymnasium /11.Kl.	15,7	45,1	12,3	26,9
Model Fits für Latente Klassen Analysen				
Keine Latenten Klassen Struktur	Log-Likelihood: -14130.44, BIC: 28435.63, AIC: 28306.88, VLR (Vuong-Lo-Mendell-Rubin-Test):-, Bootstrap Test:-, Stabilität:-			
2-Latente-Klassen- Modell	Log-Likelihood: -13170.49, BIC: 26698.23, AIC: 26434.99, VLR: p < 0.0001, Bootstrap Test: p < 0.0001, Stabilität: ja			
3-Latente-Klassen- Modell	Log-Likelihood: -12697.20, BIC: 25934.39, AIC: 25536.39, VLR: p < 0.0001, Bootstrap Test: p < 0.0001, Stabilität: ja			
4-Latente-Klassen- Modell	Log-Likelihood: -12588.13, BIC: 25898.36, AIC: 25366.27, VLR: p < 0.0214, Bootstrap Test: p < 0.0001, Stabilität: ja			
5-Latente-Klassen- Modell	Log-Likelihood: -12515.21, BIC: 25934.92, AIC: 25268.41, VLR: p < 0.3033, Bootstrap Test: p < 0.0001, Stabilität: nein			

Die Variable zum generellen politischen Engagement wurde in die Klassifizierungsbe-
rechnung aufgenommen, um auch das Verhältnis zwischen Online-Aktivismus und ge-
nerellem politischen Engagement in der Typologie zu erfassen. Die Latente Klassen
Analyse erbrachte, dass es vier Typen politischer Internetnutzung gibt (vgl. Tabelle 2).
Die *Nichtaktiven* sind jene Jugendlichen, die weder im Internet noch „offline“ politisch
aktiv werden. Die *Interessierten* dagegen sind „offline“, also im Allgemeinen, politisch
nicht aktiv, nutzen jedoch gelegentlich das Internet, um sich z.B. an einer politischen
Online-Diskussion zu beteiligen oder eine E-Petition zu unterschreiben. Die aktiven
Jugendlichen, also jene, die zumindest hin und wieder angeben politisch und gesell-
schaftlich aktiv zu werden, lassen sich wiederum in zwei Gruppen unterteilen: Die *tra-*
ditionell Engagierten, die in unterschiedlicher Intensität (von „gelegentlich“, bis „oft“) in
diversen Bereichen aktiv werden und hierzu das Internet insbesondere zur Koordina-
tion und Information nutzen und die *internetaffinen Aktivisten*, die sich gesellschafts-
politisch „oft“ engagieren und hierbei intensiv und vielfältig das Internet nutzen. Die
Geschlechterunterschiede sind in der Typologie nicht besonders stark ausgeprägt. Ten-
denziell werden männliche Jugendliche häufiger dem Typus *internetaffine Aktivisten*
zugeordnet als weibliche Jugendliche. Dagegen sind die weiblichen Jugendlichen in
stärkerem Maße im Typus *traditionell Engagierte* repräsentiert. Vermutlich zeigen sich
im Vergleich zu der Frage nach Engagement für Internetfreiheit und Datenschutz bei
der Klassifizierung tendenziell andere Bildungsunterschiede, da die Typologie konkre-
tes politisches Handeln abbildet. Unter den Gymnasiast/innen gibt es einen etwas grö-

ßeren Anteil, der dem Typus *internetaffine Aktivisten* und dem Typus *Interessierte* zugeordnet wird, als unter anderen Befragten. Während der Anteil der Jugendlichen, die den *Nichtaktiven* angehören, bei den Hauptschülern etwas höher liegt als bei anderen Befragten.

Es zeigt sich, dass die Mehrheit (60,7%) jener, die angegeben haben, sich „oft“ für die Internetfreiheit zu engagieren, dem Typus der *internetaffinen Aktivisten* zuzuordnen sind. Eine Vielzahl der Engagierten (32,1%) für Internetfreiheit ist aber auch dem Typus *traditionell Engagierte* untergeordnet. Ähnlich verhält es sich mit Engagement für Datenschutz. Der Großteil (47,1%) jener, die sich „oft“ für das Thema einsetzen, gehört dem Typus der *internetaffinen Aktivisten* an, die meisten anderen (41,2%), die sich ebenfalls in diesem Bereich einsetzen, sind *traditionell Engagierte*.

Als Netzaktivisten ließen sich nun vor dem Hintergrund dieser Befundlage jene Jugendlichen eindeutig identifizieren, die einerseits „oft“ für Internetfreiheit bzw. Datenschutz aktiv werden und andererseits für ihre politische Arbeit auch intensiv und vielfältig das Internet nutzen, also dem vierten Typus angehören. In der Stichprobe sind das ca. 2,49 Prozent. Da die Fallzahl bei dem geringen Prozentsatz zu klein ist, um verlässliche Merkmale der Gruppe der Netzaktivisten zu identifizieren, können lediglich Tendenzen aufgezeigt werden. So scheint der Großteil (75%) der Netzaktivisten männlich zu sein. Die Mehrheit der jugendlichen Netzaktivisten besucht ein Gymnasium bzw. eine Oberstufe einer Gesamtschule (45%). Der Rest setzt sich aus 20 Prozent Real- bzw. Gesamtschüler/innen (10. Klasse) und 35 Prozent Haupt- bzw. Berufsschüler/innen zusammen. Diese Verteilung ergibt sich jedoch auch aus der Stichprobe, die aus 49,5 Prozent Gymnasiast/innen bzw. Oberstufenschüler/innen besteht (in der Gesamtpopulation ca. 43,2% inkl. Fachhochschulreife, vgl. *Bildungsbericht* 2008).

Der geringe Prozentanteil (2,49%) der Netzaktivisten stellt den Kern der Netzaktivistenbewegung dar. Die Bewegung scheint jedoch in einen größeren Sympathisantenkreis eingebettet zu sein, der sich insbesondere aus jenen zusammensetzt, die sich zumindest „gelegentlich“ für das Thema mobilisieren lassen oder die sich aufgrund ihres Interesses an der Thematik womöglich in Zukunft für das Thema mobilisieren lassen werden und das ist gemäß der vorliegenden Stichprobe ca. ein Drittel der Jugendlichen.

4 Die Netzaktivistenbewegung – eine qualitative Annäherung

Die statistischen Befunde geben eine annähernde Vorstellung davon, wie sich die Netzaktivistenbewegung bei den Jugendlichen in Deutschland darstellt. Doch welche Sichtweise haben die Akteure dieser Bewegung, was bewegt sie, was streben sie an?

Die Kernanliegen der Bewegung wurden bereits in dem Interviewausschnitt von Robert oben eingeführt. Was die Netzaktivisten politisiert hat und was sie am Internet schätzen und bewahren wollen, wird an der folgenden Aussage einer jungen weiblichen Netzaktivistin deutlich, die hier Andrea heißen soll:

„Ich liebe das Internet! Ich halte das Internet für eine großartige Möglichkeit, dass Menschen sich frei austauschen, für Meinungsfreiheit, für Wissensfreiheit, Informationsfreiheit und ich habe das Internet immer auch genutzt und irgendwann habe ich gesehen, dass die Vorratsdatenspeicherung kommen soll. Dann habe ich mir angeguckt was das denn bedeutet und habe mir das durchgelesen und ich habe gedacht, das kann doch nicht wahr sein, das kann doch wohl nicht ernsthaft in einem

demokratischen Land wie bei uns passieren! Und ich hatte nicht das Gefühl, dass sich dagegen ein wirklich breiter Widerstand regt und die Debatten anzündet (...) und da hat man wirklich das Gefühl gehabt, wenn wir das nicht machen, dann macht das keiner.“

Hier wird bereits deutlich, dass die Bewegung die Freiheiten, die das Internet bietet, aktuell als extrem gefährdet ansieht und dass diese Gefährdung z.B. durch Vorstöße der Politik, die Bewegung politisiert hat. Die Gefährdung wird dabei an verschiedenen aktuellen Plänen und Debatten festgemacht, neben der von Andrea erwähnten Vorratsdatenspeicherung, sind Netzneutralität und Internetsperren weitere wichtige Aspekte. So meint z.B. Robert:

„Ich war gegen das Gesetz (Internetsperren zur Bekämpfung von Kinderpornografie, Anm. d. Verf.), wie so viele andere auch, weil ich glaube, dass das nicht der richtige Weg sein kann, ein Informationsmedium zu kontrollieren oder Strukturen zu schaffen, die das zensieren können, um einzelne Verbrechenarten oder Verbrechenfälle zu stoppen (...).“

Dabei sind die Netzaktivisten durchaus nicht utopisch, sondern auch kritisch gegenüber dem Internet. Ihnen ist z.B. durchaus bewusst, dass das Internet als Technologie ebenso demokratisch wie als Herrschaftsinstrument genutzt werden kann und gerade daher ist es ihnen auch so wichtig, das Freiheitliche des Internets zu verteidigen:

Andrea: „Das Internet passt genauso zu einem demokratischen Staat wie es zu einer Diktatur passen kann. Beispielsweise wenn ich Internet zensiere und wenn ich alles protokolliere, dann passt das Internet wunderbar, ganz wunderbar zu einer Diktatur.“

Dabei wird das Internet gegenwärtig als am Scheideweg stehend empfunden, so führt Andrea aus:

„Also ich denke, dass man jetzt an einem Punkt ist, dass man in vielen Dingen, die das Internet angeht einfach an einem Punkt ist, an dem man vorher einfach noch nicht gewesen ist und jetzt gerade die Weichen stellt, wie sich das Internet zukünftig entwickeln wird.“

Aus den Darstellungen der Netzaktivisten wird außerdem deutlich, dass gewissermaßen der Deutungs- und Aneignungskampf um das Internet und seine zukünftige Entwicklung auch als ein Generationenkonflikt gesehen wird. Auf die Frage nach Mobilisierbarkeit sagt Andrea:

„Also junge Menschen kann man dafür tendenziell eher sensibilisieren als ältere Menschen, die mit dem Medium generell weniger anfangen können oder das Medium nicht verstehen oder für die das Medium, weiß nicht, eine Blackbox ist, in die sie nicht reinschauen können und die vielleicht nicht so im Blick haben, dass es ein essentielles Kommunikationsmittel ist das, was die Welt in den nächsten Jahren immer mehr prägen wird. Für sie ist es nicht wichtig. Und ich weiß nicht ob der demografische Wandel mit der Entwicklung Schritt hält. Ich befürchte eher nein.“

Diese Sichtweise auf den Konflikt legt auch nahe, dass die Bewegung zumindest zum wesentlichen Teil tatsächlich eine Jugendbewegung ist oder zumindest in der Jugend ihre Basis hat.

Doch wie sehen sich die Netzaktivisten selbst, sehen sie sich als Bewegung? Scheinbar existiert tatsächlich ein Bewusstsein darüber Teil einer Bewegung zu sein. Im Zusammenhang mit einer Frage nach Kontakt zu „Mainstream“-Medien, spricht Robert z.B. von „dieser Bewegung“:

„Und die (eine Reporterin, Anm. d. Verf.) wollte so eine Momentaufnahme von dieser Bewegung machen.“

Desweiteren wäre zu fragen, ob es sich um eine transnationale (Jugend-) Bewegung handelt. Gemäß Vertovec (2009) beschreibt Transnationalismus anhaltende Beziehungen und

fortlaufenden Austausch zwischen nicht-staatlichen Akteuren über nationalstaatliche Grenzen hinweg. Diese Akteure können auch Individuen sein, die ein gemeinsames Interesse verfolgen oder eine gemeinsame Kultur oder Herkunft teilen usw.

Wie bereits angemerkt wurde, scheint die Bewegung ihre Ursprünge insbesondere in der Hacker-Subkultur zu haben. Die Hacker-Subkultur wiederum entwickelte sich zunächst in den USA und in Westeuropa (vgl. *Himanen* 2001) und dementsprechend entstand auch die Netzaktivistenbewegung zunächst dort. Doch mittlerweile scheint sich die Bewegung auch über die USA und Westeuropa hinaus zu verbreiten. Nehmen wir z.B. die Piratenpartei, da diese scheinbar als Teil der Netzaktivistenbewegung betrachtet wird, wie u.a. Andreas Antwort auf die Frage, ob sie die Piratenpartei als guten Vertreter der Netzaktivisten sieht, nahelegt:

„Ja natürlich! Also unabhängig davon, ob man sich dazu entschließt die Piratenpartei zu wählen oder nicht, allein die Tatsache, dass eine Partei existiert, die sich explizit ein Kernthema gesucht hat, (...) Internet bzw. Daten und Informationsfreiheit und neue Technologien, ist ja schon ein Anzeichen dafür, dass es den Leuten wichtig ist (...). Ich würde das schon ein bisschen mit dem Auftreten der Grünen und der Umweltbewegung vergleichen.“

Angenommen also die Piratenpartei könnte als Indikator für die Präsenz der Netzaktivistenbewegung in einem Land dienen, so wird die Transnationalität der Netzaktivisten gut sichtbar. Denn es gibt die Piratenpartei nicht nur in Westeuropa und den USA, sondern mittlerweile z.B. auch in Tunesien (vgl. <http://partipirate-tunisie.org/>, 27.08.2011), deren Mitglied Slim Amamou zu einer Symbolfigur der tunesischen Revolution wurde (vgl. *Johnson* 2011).⁵

Doch wie äußert sich die Transnationalität in der konkreten politischen Vernetzung? Trotz der ideellen Transnationalität der Bewegung scheint die strukturelle transnationale Vernetzung der Bewegung, selbst in Europa, bisher eher schwach ausgeprägt, was von den Akteuren der Bewegung durchaus als Problem erkannt wird. Als ein Grund für diese schwache Verbindung wird von Robert z.B. genannt:

„Das (Aktionen in Europa, Anm. d. Verf.) wird miteinander koordiniert, wobei die Koordination, also das ist alles noch im Aufbau, und das Problem dabei ist auch, es gibt da ja keine Blaupause, wie man sowas macht. Die ganzen sozialen Bewegungen müssen sich ja immer in lokale kulturelle Kontexte einfügen, und in politische Kontexte einfügen, deshalb ist es schwer, Sachen, wo wir jetzt sagen, die haben hier in Deutschland super funktioniert, nach Österreich zu exportieren, Kampagnen oder sowas. Allein das ist schwierig, und da hat man noch nicht mal eine Sprachbarriere (...).“

Vor diesem Hintergrund scheint es nahezu liegen anzunehmen, dass die strukturelle Transnationalisierung der Bewegung bisher eher am Anfang steht. Zwar existieren und entstehen weltweit aktive Gruppen, die der Netzaktivistenbewegung angehören und gemeinsame Ideale teilen, doch die strukturelle Vernetzung (vgl. *Weyer* 2011) zwischen diesen Gruppen ist noch im Entstehen. Die Anfänge sind jedoch gemacht:

Robert: „Also mittlerweile sind es relativ viele (Mailinglisten, Anm. d. Verf.), das reicht von irgendwelchen Regional-Mailinglisten bis hin zu den bundesweiten Listen (...), bis hin zu ein, zwei internationalen Listen, wo es gerade um europaweite Vernetzung geht. (...) Das ist eigentlich das was ich auch immer sehr gern lese, um zu sehen (...) wie läuft es in anderen Ländern, was für Aktionen gibt es da (...) was einen vielleicht noch mal auf eine andere Idee bringt oder so.“

Auch gemeinsame, koordinierte Aktionen finden statt. Auf die Frage, ob es Demonstrationen auf der EU-Ebene gab, meint Robert z.B.:

„Ja, gab es, also da wurde dann in den letzten zwei Jahren zum ‚Freedom not Fear Action Day‘ aufgerufen und es wurde dazu aufgerufen, in ganz Europa Aktionen zu machen.“

Wie Andrea oben meinte, sind es insbesondere junge Menschen, die sich für die Kernanliegen der Netzaktivistenbewegung mobilisieren lassen, wenngleich von einer reinen Jugendbewegung wohl nicht gesprochen werden kann. Doch geht mit dieser starken jugendlichen Basis einher, dass sich in der politischen Bewegung der Netzaktivisten Elemente finden, die subkulturellen bzw. jugendkulturellen Charakter haben? Der Begriff Jugendkultur verweist auf die kulturelle Praxis von jungen Menschen, wobei Kultur „die Art, die Form (ist), in der Gruppen das Rohmaterial ihrer sozialen und materiellen Existenz bearbeiten. [...] Die Kultur einer Gruppe [...] umfasst die besondere und distinkte Lebensweise dieser Gruppe [...], die Bedeutungen, Werte und Ideen, wie sie in Institutionen, in den gesellschaftlichen Beziehungen, in den Glaubenssystemen, in Sitten und Bräuchen, im Gebrauch der Objekte und im materiellen Leben verkörpert sind“ (Clarke u.a. 1979, S. 40f.). In den 1960er/70er Jahren wurden Jugendkulturen häufig mit subversiven Subkulturen in Verbindung gebracht. Heute gibt es die Tendenz, Jugendkulturen als mediatisierte Alltagskulturen zu betrachten, die weniger subversiv auftreten, als vielmehr an die Popkultur angelehnt, ein integrativer Teil der gesellschaftlichen Kultur sind und sich in Jugendszenen realisieren. Unter Jugendszene versteht Hitzler (2008) „Eine Form von lockerem sozialem Netzwerk (...), in dem sich unbestimmt viele beteiligte Personen oder Personengruppen vergemeinschaften. In eine Szene wird man nicht hineingeboren oder hineinsozialisiert, sondern man sucht sie sich aufgrund irgendwelcher Interessen selber aus [...] Eine Szene weist typischerweise lokale Einfärbungen und Besonderheiten auf, ist jedoch nicht lokal begrenzt, sondern zumindest im Prinzip ein weltumspannendes, globales [...] Gesellschaftsgebilde bzw. eine ‚globale Mikrokultur‘“ (Hitzler 2008, S. 56f.). Ebenso kennen Szenen keine Mitgliedschaften, ihre Grenzen sind offen und es ist möglich, die Szene beliebig zu betreten und zu verlassen. Außerdem wird jede Szene durch einen spezifischen kollektiven „Lifestyle“ geprägt. Doch Hitzler (2008) ist sich darüber im Unklaren, ob politisierte jugendliche Vergemeinschaftungen wie z.B. die Antifa eine Jugendszene darstellen. Pfaff (2006) dagegen sieht explizite Überschneidungen zwischen spezifischen Jugendkulturen bzw. Jugendszenen und politischen Bewegungen und Orientierungen. Was lässt sich für die Netzaktivisten sagen? Werden die Interviewaussagen der Netzaktivisten betrachtet, so wird immer wieder von der „netzpolitischen Szene“ gesprochen. Auf die Frage, ob für die politische Arbeit auch Soziale Netzwerke wie Facebook genutzt werden, meint Robert z.B.:

„Also in der netzpolitischen Szene ist das schwierig, weil es ein bisschen (wegen Datenschutzbedenken, Anm. d. Verf.) umstritten ist.“

Zuvor wurde bereits die Piratenpartei, als eine Form wie sich die Netzaktivistenbewegung manifestiert, erwähnt. Eine andere Form der Manifestation der Bewegung sind offenbar Szenen, wobei die Netzaktivistenbewegung nicht mit der Szene gleichzusetzen ist. Vielmehr scheint die Bewegung eine eigene Szene hervorzubringen, die die Bewegung wiederum stützt. Möglicherweise dienen die Szenen auch als offener Einstieg in die Bewegung. Nun zeichnet eine Szene auch ein spezifischer „Lifestyle“ aus. Dieser zeigt sich bei der Netzaktivistenbewegung z.B. im eigenen Vokabular:

Andrea: „Also es gibt quasi ein Sprichwort im Internet, ‚don’t feed the trolls‘, also füttere nicht die Trolle (...). Also wenn es Querschläger gibt, die vollkommenen Unsinn (...) äußern, ist es klar, wenn man darauf antwortet, muss man sich kurz halten, wenn überhaupt oder ignorieren.“

In dem Interviewabschnitt wird aber nicht nur deutlich, dass eine szenenspezifische Sprache verwendet wird, sondern dass es auch einen eigenen Szenenverhaltenskodex gibt. Für die Netzaktivistenbewegung stellt die Netiquette einen solchen Verhaltenskodex dar. Diese Szenenspezifika scheinen auch dafür zu sprechen, dass es sich um eine subkulturelle Szene im Sinne einer Abgrenzung gegen die aus Szenensicht hegemoniale Kultur handelt (vgl. *Schäfers/Scherr* 2005), was einen Einstieg in die Szene für jene, die die subkulturellen Codes nicht verstehen, erschwert.

Ein szenenspezifischer Lifestyle kommt außerdem auch in Requisiten zum Ausdruck, die symbolische Statusfunktion haben, z.B. Smartphones:

Andrea: „Beispielsweise bei der Piratenpartei ist das sehr bezeichnend, ein Großteil rennt da mit seinem i-Phone rum und ja, die sind in Echtzeit darüber informiert, was da gerade auf der Mailingliste passiert.“

Die Bewegung hat außerdem auch eigene Szenenevents, die die Funktion haben ein „Wir-Gefühl“ herzustellen (vgl. *Hitzler* 2008):

Robert: „Beim Chaos Communication Kongress ist es ja mittlerweile irgendwie so ein Sport. Da sitzen einfach 5000 Hacker und Hackerinnen vier Tage zusammen, und das ist auch so ein Sport, dass gewisse Seiten dann einfach gehackt werden [...] und da gab es im letzten Jahr, das war auch eine viel diskutierte Sache, weil eine Kundendatenbank von einem rechten Klamottenladen im Netz gehackt worden ist [...]“

Hier spricht Robert von einem Kongress, der jährlich vom Chaos Computer Club⁶ organisiert wird. Neben dem Eventcharakter des Kongresses, den der Interviewabschnitt beschreibt, wird die bereits erwähnte Verbindung zwischen der Hacker-Subkultur und der Netzaktivistenbewegung deutlich und damit auch eine gewissermaßen subversive Seite der Netzaktivistenbewegung, die sich u.a. auch in Anonymous⁷ zeigt.

5 Theoretische Diskussion der politischen Bedeutung der Netzaktivisten

Im politischen Fokus der Netzaktivistenbewegung steht das Internet selbst, wie die empirischen Ergebnisse zeigen. Gemäß der kritischen Technologie Theorie verbergen sich hinter technologischer Neutralität meist Interessen und Prioritäten von sozial dominanten Gruppen und Akteuren (vgl. *Feenberg* 1999, 2002). So rahmt Technologie, deren Architektur in starkem Maße von Unternehmen und Regierungen festgelegt wird, als „Steuerungsmedium“ (vgl. *Habermas* 1981) das Handeln von Menschen. Die Aufgabe der kritischen Technologie Theorie ist es, die verborgenen Herrschaftsmechanismen in vermeintlich neutralen Technologien freizulegen und zu erkennen wie Technologien umdefiniert und angeeignet werden können, um sie für eine freiere Gesellschaft dienstbar zu machen (vgl. *Feenberg* 1999, 2002). Diese theoretische Perspektive scheint den diskursiven und in der Praxis angelegten Bestrebungen der Netzaktivisten zu entsprechen. So setzt sich die Bewegung, wie empirisch gezeigt wurde, für die freiheitliche Aneignung des Internets ein und bekämpft staatliche Zensur im Internet ebenso wie Pläne das Internet für die Überwachung und Durchleuchtung von Bürger/innen zu nutzen, sei es von staatlicher Seite (z.B. Vorratsdatenspeicherung), sei es von wirtschaftlicher Seite (z.B. Facebook). Gleichmaßen abgelehnt werden Bestrebungen seitens der Wirtschaft das Internet zu

kommerzialisieren, z.B. die Zunahme kostenpflichtiger Internetdienste (vgl. *Piraten-Parteiprogramm* 2011).

Ganz im Sinne der kritischen Technologie Theorie bemüht sich die Bewegung darum Alternativen zu schaffen, so wird z.B. die Entwicklung von freier Open-Source-Software von der Netzaktivistenbewegung unterstützt (vgl. ebd.), zudem werden subversive Technologien produziert und frei zur Verfügung gestellt, die z.B. Anonymität gewährleisten (z.B. Tor)⁸ oder staatliche Zensur umgehen (z.B. 6/4).⁹ Technologien werden auch als Widerstandsmittel genutzt, um die Technologie-Aneignung durch sozial dominante Akteure zu stören (z.B. DDoS-Attacken).¹⁰ Es handelt sich dabei um die unterschiedlichsten mikropolitischen Praktiken, die die herrschaftliche Technologienutzung herausfordern, destabilisieren und zu unterlaufen versuchen (vgl. *Feenberg* 1999, 2002).

Das Internet gilt als eine besonders formbare Technologie (vgl. *Castells* 2005), die in ihrer Entwicklung durch Nutzer, die sich diese Technologie auf kreative und kritische Weise erschließen, beeinflusst werden kann (vgl. *Bakardjeva* 2005). Die Frage ist jedoch, wie die technischen Systeme, die von bestimmten Akteuren dominiert werden, auf diese alternative Aneignungspraxis reagieren. Zum einen können die alternativen Technologieanwendungen von der dominanten Technologiestruktur und -strategie inkorporiert werden. Diese Inkorporierung kann bestenfalls die dominanten Strukturen selbst verändern und sie freier und offener machen. Auf der anderen Seite ist es aber auch möglich, dass sich die alternative Rationalisierung von freiheitlichen, technologischen Potentialen nicht durchsetzt gegenüber dominanten Interessen und Entscheidungen über die Weiterentwicklung der Technologien, die dann wiederum die anfänglichen Potentiale überformt (vgl. *Bakardjeva* 2005). Technologien sind also stets Gegenstand von Deutungs- und Aneignungskämpfen. Dies gilt umso mehr für gesellschaftlich so zentrale Technologien wie dem Internet. Da das Internet eine transnationale Technologie ist, ist auch der Deutungs- und Anerkennungskampf ein globaler, der nicht in einem Land alleine entschieden werden kann. Daraus resultiert zwangsläufig die Transnationalität der Netzaktivistenbewegung.

Die theoretische Perspektive lässt sich in Anlehnung an *Feenberg* (1999) und *Bakardjeva* (2005) auch um die Habermassche Dialektik von Lebenswelt und System (vgl. *Habermas* 1981) erweitern. Das Internet stellt für zahlreiche Nutzer gewissermaßen eine Lebenswelt dar und nicht nur eine Technologie. Das Internet war zwar immer auch System, denn es war immer schon ein ökonomisch und regierungspolitisch genutzter Raum (vgl. *Castells* 2005), doch lange Zeit existierten die verschiedenen Internetkontexte relativ unbehelligt nebeneinander. Es gab das Internet im Dienste des Systems und das Internet als eine neue, freiheitlich erlebte Lebenswelt. „Diese Freiheit des Ausdrucks Vieler gegenüber Vielen ist von den Nutzern des Netzes seit den sehr frühen Stadien der Online-Kommunikation hoch geschätzt und zu einem der übergreifenden Werte des Internets geworden“ (*Castells* 2005, S. 66). Wobei die virtuelle Lebenswelt nicht so sehr als Habermasscher Diskursraum nach den Regeln der idealen Sprechsituation (vgl. *Habermas* 1981) mit dem Ziel eines vernünftigen, diskursiven Konsens zu verstehen ist, sondern vielmehr als agonistischer Pluralismus im Sinne *Mouffes* (2007). Sie bezweifelt, dass es einen vernünftigen diskursiven Konsens geben kann ohne gleichzeitig abweichende Stimmen zu exkludieren. Der Priorisierung von Konsens setzt sie die Betonung von Dissens und Diversität, im Sinne einer Offenheit für die Vielfalt der Stimmen und Alternativen entgegen, die sie für viel bedeutender für lebendige Demokratien hält als Konsens. Zwar sind Kompromisse wichtig und möglich, doch sie sind stets vorübergehende „Ruhepausen“ angesichts einer stets fortlaufenden Konfrontation. Gerade das Internet stellt sich als

Raum für die Vielfalt von Stimmen dar, gleichwohl sind längst nicht alle Stimmen vertreten, wie die Debatte um die digitale Kluft (vgl. *Norris* 2001) zeigt. Dennoch ist für das Internet eine fortlaufende Konfrontation zwischen verschiedenen Stimmen und Alternativen, ohne einen dauerhaften Konsens anzustreben, kennzeichnend (vgl. *Hands* 2007). Diese Eigenschaft des Internets scheint auch die Freiheit, die das Internet ermöglicht, entscheidend mit zu begründen. Doch mit zunehmender Bedeutung des Internets geraten aus Sicht der Netzaktivistenbewegung die ursprünglichen Werte der Internetkultur in Gefahr und es droht eine zunehmende „Kolonialisierung“¹¹ der virtuellen Lebenswelt durch das System. Diese wiederum führe zu einer verstärkten Kolonialisierung der „realen“ Lebenswelt, auf die z.B. bei der Privatsphäre über das Internet zugegriffen wird, da beide Lebenswelten sich in starkem Maße überlappen. Aus Sicht der Netzaktivistenbewegung zeigt sich die Kolonialisierung in zunehmenden Regulierungen seitens der Regierungen (z.B. Internetsperren), sowie in dem Bemühen, das Internet für regierungspolitische Zwecke (z.B. Vorratsdatenspeicherung) anzueignen. Aber auch darin, dass die Ökonomie bemüht ist, das Internet immer stärker als Markt zu erschließen und ökonomischen Interessen und Prinzipien zu unterwerfen (z.B. Kampf gegen Online-Tauschbörsen zur Eindämmung illegaler Downloads).¹² Von verschiedenen Seiten gibt es also Versuche das Internet zu kontrollieren und damit auch die alternativen, subversiven Aneignungspraxen des Internets, die den dominanten Gruppen aus Politik (z.B. WikiLeaks) und Wirtschaft (z.B. unentgeltliche Produkte) gefährlich werden könnten, immer stärker einzudämmen. *Habermas* antizipierte, dass es unter bestimmten Umständen zu Protest gegen die systemische Vereinnahmung der Lebenswelt kommen kann (vgl. *Habermas* 1981). Die Netzaktivistenbewegung, die sich gegen die „Kolonialisierung“ des Internets, im Sinne einer zunehmenden Ökonomisierung und wachsenden staatlichen Kontrolle und Regulierung des Internets, formiert hat, könnte in diesem Sinne interpretiert werden. *Castells* (2005) sieht in der „sozialen Bewegung, die die Freiheit im Internet verteidigt“, einen zentralen Akteur, der alles daran setzt das ursprüngliche Internet als Freiraum zu bewahren.

Wie sich der Deutungs- und Aneignungskampf um das Internet weiter entwickelt, ist bisher noch offen. Im gleichen Zuge wie neue Technologien zur Regulierung und Überwachung entwickelt werden, werden dem auch neue freiheitliche Technologien entgegengesetzt und so bleibt das Internet „ein umkämpftes Terrain, wo die neue, grundlegende Schlacht für Freiheit im Informationszeitalter ausgetragen wird“ (*Castells* 2005, S. 183). „Globale Netzwerke“, so *Castells* (2005) weiter, „lassen sich nicht kontrollieren, aber die Menschen, die sie nutzen, können kontrolliert werden, und das geschieht und wird geschehen – wenn sich die Gesellschaften nicht für die Freiheit des Internet entscheiden und dazu von den Barrikaden aus und jenseits von ihnen aktiv zu werden, die ihnen nostalgische Libertäre (Akteure der Netzaktivistenbewegung, Anm. d. Verf.) gebaut haben“ (S.197).

6 Schlussbemerkung

Im Beitrag wurde versucht, die Netzaktivistenbewegung, wie sie sich bei jungen Menschen in Deutschland zeigt, zu skizzieren. Dabei wurde festgestellt, dass es einen kleinen inneren Aktivist/innen-Kreis gibt, der in einen größeren Sympathisantenkreis eingebettet ist. Weiterhin wurde anhand von Interviewmaterial diskutiert, was die Anliegen der Be-

wegung sind, wie sich ihre Mitglieder politisiert haben und wie sich die Bewegung selbst definiert. Außerdem wurde gezeigt, dass es sich um eine transnationale (Jugend-) Bewegung handelt, die sich u.a. in Form von subkulturellen Szenen manifestiert. Abschließend wurde die Bewegung auf der Basis der kritischen Technologie Theorie gedeutet und die Bedeutung der Bewegung für zukünftige politische und demokratische Entwicklungen herausgearbeitet. Damit wird ein möglicher Rahmen für die weitere Erforschung der Bewegung angeboten. Die Erforschung dieser Bewegung erscheint in jedem Fall sinnvoll, denn sie wird vermutlich eine der wichtigsten politischen Bewegungen der Zukunft sein.

Anmerkungen

- 1 „Lotus Marketplace“ war ein Datenbank-Programm, das 1991 nach massiven Protesten (u.a. mittels massenhafter Protest-E-mails) und einem Gerichtsurteil aufgrund eines unzureichenden Schutzes der Privatsphäre eingestellt wurde. „Clipper Chip“ war ein Chipsatz, der von der US Regierung für Verschlüsselungszwecke entwickelt und ein Jahr später verworfen wurde. Es regte sich heftiger Protest, u.a. da der Verdacht geäußert wurde, dass die Regierung diese Technologie zu Überwachungszwecken nutzen könnte (vgl. Gurak 1997).
- 2 Die Studie war am Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung angesiedelt und wurde von Jürgen Mansel geleitet und vom BMFSFJ finanziert.
- 3 Daten, die im Rahmen der Studie „Soziale Beziehungen...“ zum Thema Internet und politische Beteiligung erhoben wurden, dienen einer sekundären, zurzeit noch laufenden Studie der Autorin, die sich mit der politischen Internetnutzung von jungen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund befasst.
- 4 Die Latente-Klassen-Analysen wurden sowohl mit Mplus Version 6 als auch mit Latent Gold Version 4 zur Überprüfung der Ergebnisse gerechnet. Aus dem Vergleich der Ergebnisse der beiden Statistiksoftwares ergibt sich auch die Stabilität der Klassifizierung, also inwiefern die beiden Programme die Ergebnisse replizieren, obwohl sie unterschiedliche Startwerte nutzen. Bei der Berechnung wurde die hierarchische Datenstruktur berücksichtigt, indem ein Mehrebenen-Mixture(Latente Klassen Analyse)-Model berechnet wurde, wobei das Model zu Klassifizierung auf der ersten Ebene (Personen) spezifiziert wurde. Unter Berücksichtigung verschiedener, in Tabelle 2 ausgewiesener Model-Fit-Indices stellte sich die 4-Klassen-Lösung statistisch als die stabilste, valideste und inhaltlich sinnvollste Lösung dar.
- 5 Eine Liste von Piratenparteien in verschiedenen Ländern ist z.B. auf der Homepage der *Pirate Party International* einsehbar: <http://www.pp-international.net/>, 27.08.2011.
- 6 Der „Chaos Computer Club“ ist Deutschlands größte Hackervereinigung, die sich u.a. für eine netzlibertäre Politik einsetzt (vgl. <http://www.ccc.de/>, 22.08.2011).
- 7 „Anonymous“ ist ein transnationaler Zusammenschluss von Personen, die anonym bleiben und seit 2008 teils illegale Protestaktionen im Internet durchführen. Prominent wurde Anonymous als die Gruppe in Solidarität mit WikiLeaks mehrere Hackangriffe auf diverse Firmen u.a. Visa startete, um gegen die Einfrierung der WikiLeaks-Konten durch die jeweiligen Firmen zu protestieren (vgl. <http://du-bist-anonymous.de/>, 27.08.2011).
- 8 „Tor“ ist eine kostenlose Software und ein Netzwerk zur Anonymisierung von Internet-Verbindungsdaten (<https://www.torproject.org>, 15.05.2011).
- 9 Das Six/Four System ist ein Netzwerk-Proxy, der helfen soll staatliche Zensur im Internet zu umgehen. Er wurde von der Hacker-Gruppe *Cult of the Dead Cow* programmiert (<http://cultdeadcow.com/>, 15.05.2011).
- 10 DDoS(Distributed Denial of Service)-Attacken sind Angriffe verschiedenster Art auf Webseiten, Internetdienste oder Server mit dem Ziel diese vorübergehend lahm zu legen.
- 11 Das Konzept der „Kolonialisierung“ der Lebenswelt durch das System stammt von Habermas, bezog sich jedoch auf reale, nicht virtuelle Lebenswelten (vgl. Habermas 1981).
- 12 Die Bewegung erkennt an, dass im Internet die gleichen Gesetze gelten, wie in der realen Welt, doch einige rechtliche Regelungen, z.B. bzgl. Urheberrecht, werden im Zuge digitaler Technologieentwicklung grundsätzlich hinterfragt und alternative gesetzliche Regelungen, wie z.B. die Kulturflatrate, vorgeschlagen. Bei der Kulturflatrate handelt es sich um eine Pauschalabgabe für Up-

und Downloads in Online-Tauschbörsen, die dann an die Rechteinhaber digitaler Inhalte verteilt wird. Für die Einführung der Kulturflatrate machen sich die Piratenpartei und die Grünen stark (<http://www.zeit.de/2009/26/Kulturflatrate>, 15.05.2011).

Literatur

- Castells, M. (2005): Die Internet-Galaxie. Internet, Wirtschaft und Gesellschaft. – Wiesbaden.
- Clarke, J./Hall, S./Jefferson, T./Roberts, S. (1979): Jugendkultur als Widerstand. Milieus, Rituale, Provokation. – Frankfurt a.M.
- Bakardijeva, M. (2005): Internet Society. The Internet in everyday life. – London.
- Feenberg, A. (1999): Questioning Technology. – London/New York.
- Feenberg, A. (2002): Transforming Technology: A Critical Theory Revisited. – Oxford.
- Gurak, L. J. (1997): Persuasion and Privacy in Cyberspace. The online protests over lotus marketplace and the clipper chip. – New Haven/London.
- Habermas, J. (1981): Theorie des kommunikativen Handelns. 2. Bände. – Frankfurt a.M.
- Hands, J. (2007): Between Agonistic and Deliberative Politics: Toward a Radical E-Democracy. In: Dahlberg, L./Siaspera E. (Hrsg.): Radical Democracy and the Internet. Interrogating Theory and Practice. – New York, S. 89-107.
- Himanen, P. (2001): Die Hacker-Ethik und der Geist des Informations-Zeitalters. – München.
- Hitzler, R. (2008): Brutstätten posttraditionaler Vergemeinschaftung. Über Jugendszenen. In: Hitzler, R./Honer, A./Pfadenhauer, M. (Hrsg.): Posttraditionale Gemeinschaften. – Wiesbaden, S. 55-72.
- Johnson, D. (2011): „Der Blogger geht von Bord“. Online verfügbar unter: <http://www.taz.de/!71272>; Stand: 28.06.2011.
- Mansel, J./Spaiser, V. (2010): Soziale Beziehungen, Konfliktpotentiale und Vorurteile im Kontext von Erfahrungen verweigerter Teilhabe und Anerkennung bei Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund. Forschungsbericht. Online verfügbar unter: http://www.vielfalt-tut-gut.de/content/e4458/e8260/Uni_Bielefeld_Abschlussbericht_Forschungsprojekt.pdf; Stand: 24.08.2011
- Mayring, P. (2008): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. – Weinheim/Basel.
- Mouffe, C. (2007): Pluralismus, Dissens und demokratische Staatsbürgerschaft. In: Nonhoff, M. (Hrsg.): Diskurs, radikale Demokratie, Hegemonie. Zum politischen Denken von Ernesto Laclau und Chantal Mouffe. – Bielefeld, S. 41-53.
- Norris, P. (2001): Digital Divide. Civic Engagement, Information Poverty and the Internet Worldwide. – Cambridge.
- Pfaff, N. (2006): Jugendkultur und Politisierung: Eine multimethodische Studie zur Entwicklung politischer Orientierung im Jugendalter. – Wiesbaden.
- Piraten-Parteiprogramm (2011): Online verfügbar unter: http://wiki.piratenpartei.de/images/2/20/Parteiprogramm_LaTeX.pdf; Stand: 27.09.2011
- Samuel, A. W. (2004): Hacktivism and the Future of Political Participation. Online verfügbar unter: http://ecuaad.academia.edu/AlexandraSamuel/Papers/622166/Hacktivism_and_the_future_of_political_participation; Stand: 22.08.2011.
- Schäfers, B./Scherr, A. (2005): Jugendsoziologie. Einführung in Grundlagen und Theorien. – Wiesbaden.
- Schwarzmeier, J. (2000): Die Autonomen zwischen Subkultur und sozialer Bewegung. – Norderstedt.
- Spaiser, V. (2011): „Young People’s Political Participation on the Internet in Germany: Empowered Ethnic Minority Groups?“. In: Proceedings of the 12th Annual International Digital Government Research Conference. Digital Government Innovation in Challenging Times. ACM digital library.
- Thomas, D. (2003): Hacker Culture. – Minneapolis.
- Themelidis, M. (2004): Open Source. Die Freiheitsvision der Hacker. – Norderstedt.
- Vertovec, S. (2009): Transnationalism. – New York.
- Weyer, J. (Hrsg.) (2011): Soziale Netzwerke. Konzepte und Methoden der sozialwissenschaftlichen Netzwerkforschung. – München.
- Witzel, A. (1985): Das problemzentrierte Interview. In: Jüttermann, G. (Hrsg.): Qualitative Forschung in der Psychologie. Grundfragen, Verfahrensweisen, Anwendungsfelder. – Weinheim, S. 227-255.